

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 48 (1943-1944)
Heft: 15

Anhang: Zum Tag des guten Willens : 18. Mai 1944

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

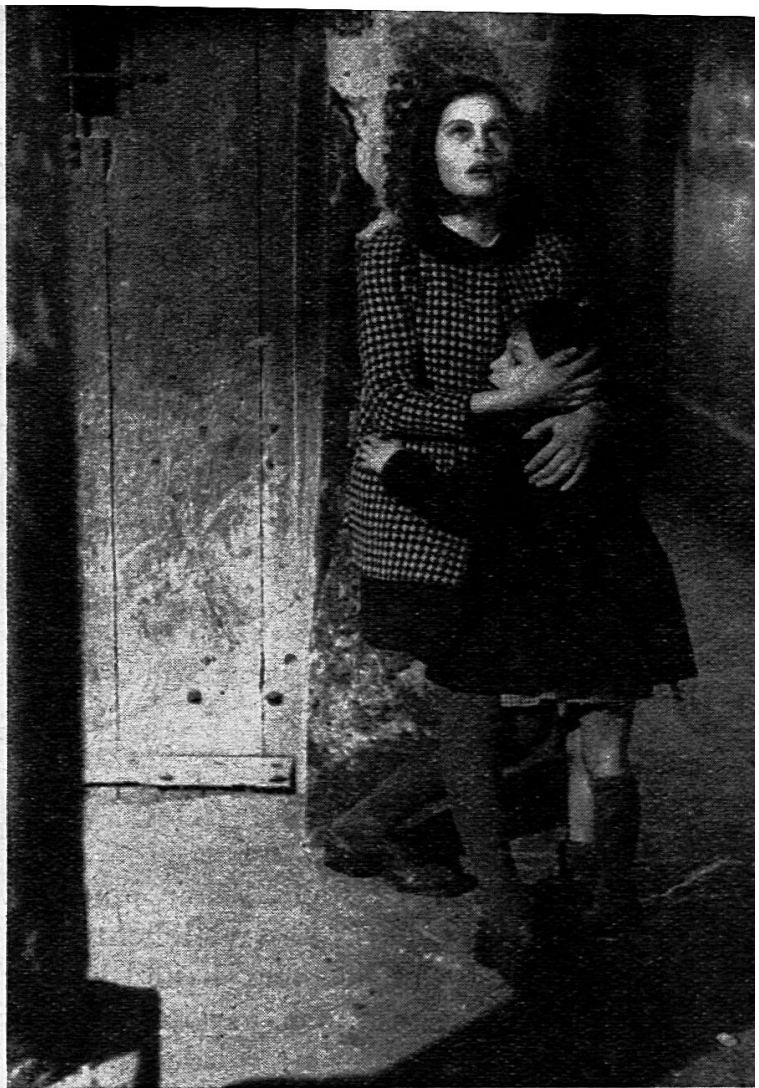
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die schrecklichen Bomben fallen!

Aus dem prächtigen Schweizerfilm „Marie Louise“

Photo mit Erlaubnis der Praesens-Film A. G., Zürich

ZUM TAG DES GUTEN WILLEN

18. Mai 1944

Dieses Heft wird herausgegeben von der Erziehungs-
kommission der Schweiz. Vereinigung für den Völk-
bund und im Einverständnis mit: Pro Juventute (Zen-
sekretariat), Schweiz. Lehrerverein, Katholischer Lei-
verein der Schweiz und Schweiz. Lehrerinnenvere-
Redaktion: Fritz Aebli, Zürich

Preis des Heftes 7 Rp. Bestellungen an Fr. L. Wohn-
Bühler, Kt. Appenzell A. Rh.

Postcheckkonto IX/6303



Eine große Aufgabe wartet auf dich!

Nicht nur auf dich, lieber junger Leser; die Aufgabe muß von uns alle gelöst werden. Du hast vielleicht beim Verkauf der Wochenbatzen, beim Absetzen der Rotkreuzbeckeli und beim Füllen dieser kleinen Sparkassen mitgeholfen. Du hast also bereits an einer solch großen Aufgabe mitgearbeitet; doch in nächster Zeit werden weitere Aufgaben kommen, für die wir unbedingt eine Lösung finden müssen.

Der Tag wird kommen, an dem die lang ersehnten Friedensglocken ertönen werden. Furchtbare Wunden hat der Krieg geschlagen. Nicht nur Fleischwunden, nein, auch tiefe Wunden in den Menschenseelen. Kam doch da letzt hin ein Flüchtlingskind in die Schweiz, das während seinen sechs Lebensjahren nur in Flüchtlingslagern untergebracht war. Das Kind weiß nicht, was ein Heim, eine eigene Wohnung für die Familie bedeutet. Dieses Kind darf nach Zürich reisen. Als es am Abend durch die schön beleuchtete Stadt mit ihren vielen Lichtreklamen geht, meint das Mädchen: «Oh, wie ist Zürich ein schönes Lager, mit lauter roten Lichtern!» — Ein Leben ohne Lager kann sich dieses Kind gar nicht mehr vorstellen.

Denken wir aber an jene Kinder, die irgend eines der schrecklichen Bombardemente miterleben mußten; die Eltern und Geschwister verloren haben, deren Väter im Kriege gefallen sind. Wie mögen die Herzlein dieser armen Menschenkinder verbittert und vergrämt sein! Wird dieser Gram nicht ein ganz schlimmer Nährboden für ein ganz böses Kräutlein sein, das man Haß nennt? — Haß erzeugt aber neue Kriege. Wenn wir uns nicht alle Mühe geben, daß unter den Völkern ein versöhnender Geist siege, dann müßten die Menschen eines Tages einen noch furchtbareren Krieg erleben. Sehr schwierig wird's sein, die Erwachsenen zu einer Versöhnung zu bringen. Viel eher besteht die Möglichkeit, daß sich die jungen Menschen untereinander annähern. Es wird aber nur eine Versöhnung geben, wenn sich die Jugend der verschiedenen Länder kennen und achten lernt. Ist nicht unser Heimatland der Ort i



Franzosenkinder verbringen einen Erholungsurlaub in unserer herrlichen Heimat; eine Szene aus dem prachtvollen Film Marie Louise. Dieser Film darf auch von Kindern besucht werden; es ist ein Spiel von Kinderleid und Kinderübermut, von Krieg und Frieden, von Güte und Menschlichkeit. Der Film zeigt die guten Dienste der Schweiz. Möge dieser Filmstreifen in allen Ländern der Erde gezeigt werden

Das Bild wurde uns durch die Praesens Film AG. zur Verfügung gestellt

Europa, wo eine solche Versöhnung unter der Jugend angebahnt werden könnte? —Schweizerjugendgruppen aller Art würden Kameradinnen und Kameraden, aus verschiedenen Ländern in unsere herrlichen Jugendherbergen einladen. Bei Spiel und Arbeit würde ein richtiges Versöhnungslager durchgeführt. Sind dann einmal die schlimmsten Wunden dieses Krieges geheilt, so könntet auch ihr jungen Schweizer zu den Kameraden ins Ausland reisen, in Städte, die neu erstehen oder gar auf eine Insel im weiten Meere. Leute, die sich achten, schätzen und sogar lieben gelernt haben, werden sich nie mehr so gedankenlos bekriegen. Die Aussöhnung der Völker ist eine Riesenaufgabe der Jugend; die Jugend der Zukunft muß mit dem Gedanken durchdringen: Die Menschheit läßt sich keinen Krieg mehr gefallen!

Warum heißt eigentlich der 18. Mai der «Tag des Guten Willens»? Der 18. Mai ist der Gedenktag an die erste Friedenskonferenz, die vor 45 Jahren im Haag (Residenzstadt in Holland) stattgefunden hat. Da kamen verschiedene Staatsmänner zusammen, um in Friedenszeiten über Friedensfragen zu verhandeln. Dies waren die ersten Versuche, für den Gedanken zu werben, der Menschheit den Frieden zu erhalten. Was entsteht, wenn dieser Gedanke nicht mit aller Kraft bei der Menschheit durchbricht, das erleben wir jetzt. Die neue Welt muß aufgebaut werden. Die Grundpfeiler müssen sein: Menschlichkeit, Menschenrecht, Freiheit der Völker und friedliche Arbeit.

Wenn das dritte Wochenbatzenjahr beginnt

Wer es nicht der Mühe wert findet, bessere Zeiten herbeiführen zu helfen, der ist auch nicht gut genug für bessere Zeiten.

Jeremias Gotthelf.

«Wir müssen weiter helfen!» so schreibt das Schweizerische Rote Kreuz. Und du? Du bist selbstverständlich sofort bereit, auch im dritten Wochenbatzenjahr beim Sammeln mitzuhelfen. Wer einen Augenblick einen Zweifel hegt, gar eine Ausrede erwägt, der möge schnell ein paar Kurzberichte über Kinderschicksale lesen:



«Danke herzlich für Ihren Wochenbatzen. Sie geben damit einem hungernden Kind eine Tasse Milch und ein Stück Brot!»

getötet. Sein älterer Bruder sorgt für ihn und den zwölfjährigen Bruder. Sein magerer Verdienst reicht für den Unterhalt der drei Kinder nicht aus.

Genügen diese drei Beispiele aus Kriegsländern? — Und wir, wir können uns täglich noch satt essen; die Eltern sorgen für Kleider, Schuhe, Vergnügen; sollten wir nicht mit Freuden ein paar Stunden im Monat für diese Kinder Geld sammeln? Natürlich nehmen wir auch eine Wochenbatzenkarte auf unsern Namen. Was bedeutet schon ein Zehner in der Woche? Der Einzelne kann ihn leicht entbehren. Man glaubt es fast nicht, daß die Summe der Wochenbatzen, die von den Schweizerschülern unter Mithilfe der Lehrer gesammelt worden sind, bis Ende 1943, also in den ersten 18 Monaten seit Beginn der Sammlung 3,3 Millionen Franken eingebracht hat. Jeder Zehner bedeutet, daß

Der Vater von Johanna Vandenbroeck, geb. 16. Juli 1939, wurde auf der Zitadelle zum Tode verurteilt und erschossen. Die Mutter erhielt einen monatlichen Zuschuß von belg. Franken 126.— (ca. 20 Schweizerfranken) aus der Zivilen Hilfe, was völlig ungenügend ist, da sie außerdem noch für ein Findelkind sorgt.

Mikrolaki, Irène, geboren 22. Aug. 1934 in Athen. Vater im Krieg gefallen. Mutter verhungert, das Kind wurde auf der Straße aufgegriffen und ins Waisenhaus gebracht.

Martin Raoul, geb. 19. Juni 1937 in S. (Frankreich). Die Eltern wurden bei einem Bombenangriff

ein Schweizer einem hungernden Kind eine Tasse Milch oder ein Stück Brot reicht. Helfet, daß auch das dritte Wochenbatzenjahr für die Schweiz ein Ehrenjahr werde!

Die Kornähren

Ein Märchen von Ludwig Bechstein

Es war einmal eine Zeit, aber das ist schon undenklich lange her, da trugen alle Kornhalme und auch die von anderem Getreide volle goldgelbe Ähren herab bis auf den Boden; da gab es keine Armut und keine Hungersnot, niemals, und das war die goldene Zeit. Da konnten sich alle Menschen mit Wonne sättigen, und auch die Vögel, die gerne Körner fressen, Hühner und Tauben und andere Vögel fanden Futter vollauf.



Heute wissen die Menschen der Kornähren besonders zu schätzen

einzigste Ähre trug, einmal für den Menschen, damit sie das liebe Getreide besser schonen lernten, und einmal für die unschuldigen Tiere, damit sie noch ihr Futter haben sollten, wenn auch die Menschen nicht einmal eine Ähre wert wären.

Aber da waren unter den Menschen welche, die waren undankbar und gottvergessen und achteten die schöne wertige Gottesgabe, das liebe Getreide für gar nichts. Da gab es Frauen, die nahmen, wenn ihre kleinen Kinder sich verunreinigt hatten, die vollen Ährenbüschel und reinigten damit ihre Kinder und warfen die Ähren auf den Mist; und die Mägde scheuerten mit den vollen Ähren, und die Buben und kleinen Mädchen jagten sich durch das liebe Korn, spielten Verstecken darin, wälzten sich darauf herum und zertraten es. Das jammerte den lieben Gott, der das Getreide den Menschen zur Nahrung gegeben hatte und dem Vieh zum Futter und nicht zum Verschlurzen, und er dachte bei sich: Wir wollen es anders machen, und die goldene Zeit soll ein Ende haben.

Und da schuf der liebe Gott, daß hinfort jeder Halm nur eine

Von da an sind Hunger und Teuerung und Armut in die Welt gekommen. Nur zuweilen und selten läßt der liebe Gott da oder dort einen Wunderhalm mit vielen, vielen Ähren emporschießen und zeigt so dem Menschen, wie es einst beschaffen war um das Getreide, und was er kann. Und es geht eine alte Prophezeiung unter dem Volke, daß einmal nach langen Jahren, wenn das Engelwort sich erfüllt haben wird: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und unter allen Menschen Wohlgefallen, Segnung und Liebe, daß dann der Boden auch wieder von Gott erweckt werden solle, solche Halme zu tragen, die bis zur Wurzel voll Ähren sind.

's ist Krieg!

's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede du darein!

's ist leider Krieg — und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Was sollt' ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlag'nen zu mir kämen
Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchten
In ihrer Todesnot?

Wenn tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle armen Leute,
Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch' und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten, und mir zu Ehren krächten
Von einer Leich' herab?

Was hülft' mir Kron' und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freu'n!

's ist leider Krieg — und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Matthias Claudius (1740—1815).

Der Tod schwebt über uns

Fliegeralarm darf nie leicht genommen werden! Denket an Zürich, Basel, Samaden, an andere Orte und vor allem an Schaffhausen! Bei Fliegeralarm Schutz in Kellern suchen!



10 mal 108 Quadrate

Bitte, lieber junger Freund, erschrick nicht! Es gibt keine Rechnungs- und keine Geometrieaufgabe! Nein, die Quadrate, von denen ich euch erzählen möchte, sind lustig bunt und warm und sind vor kurzer Zeit in einem großen Schulhaus unserer Stadt entstanden.



Zerscht hämmer Quadrat glismet, jetz wämmer für die arme «Tröpfli» Pullover lisme

Photopreß Zürich

Durch einen Aufruf hatten wir von den vielen Flüchtlingskindern in unserem Lande vernommen, die in Kinderheimen untergebracht sind und so froh über

eine warme Decke wären. Da wollten wir helfen! Diese Kinder sollten nicht frieren, während wir uns jeden Abend in unser weiches, warmes Bett legten, um ungestört zu schlafen! Aber wie konnten wir helfen? Längst gibt es keine großen Wollknäuel mehr oder dicke Strangen in Mutters Schublade! Doch halt — wenigstens ein kleines Knäuelchen lag noch da, und am Ende könnte man eine alte Wollmütze oder ein Strumpfrohr auftrennen!

«Wenn alle Schüler unseres Schulhauses helfen, gibts gewiß zusammen eine Decke!» So dachten wir. Und die Mädchen begannen zu stricken — kleine Quadrate von 15 cm Seitenlänge. Die Buben aber halfen auch mit! Sie suchten Wolle zusammen, sie bettelten da und bettelten dort! Ja, gar mancher probierte die schwere Kunst des Strickens auch und lieferte wunderbar genaue Vierecke! Oft reichte die graue Wolle nur zu einem halben «Blätz», da nahm man halt noch von der roten dazu, und wenn die auch nicht langte, noch von der schwarzen! So entstanden die lustigsten Muster, und das steckte nicht nur alle Kinder zum Mitmachen an, nein, auch Mütter und Großmütter halfen — die Großen und Kleinen, die Schüler und Lehrerinnen strickten, und die Lehrer hatten auch Freude an der bunten Arbeit und erlaubten, daß während der Vorlesestunde gestrickt werden durfte.

108 Quadrate brauchte es zu einer Decke. Bald waren sie fertig! «Wer näht sie aber zusammen?» «Meine Mutter tut's gerne», meldete sich eine Viertkläßlerin, und in einigen Tagen brachte sie ein Prachtsstück von einer Wolldecke in die Schule.

Nun erwachte der Eifer aufs neue! Immer wieder wurden Vierecke zur Sammelstelle gebracht — die zweite Decke wurde zusammengesetzt — die dritte — und so ging es fort, und statt 1×108 Quadrate, gab's 10×108 ! Das Ergebnis unserer *gemeinsamen* Arbeit sind 10 große prächtige Decken, die kleine fleißige Hände sozusagen aus Nichts geschaffen haben.

Mit Stolz und Freude trugen wir sie auf das Bureau des Hilfswerkes für Emigrantenkinder, und nie wollen wir es vergessen, wie glücklich und froh wir bei dieser Arbeit waren, weil eines dem andern half und wir zusammen etwas leisten konnten, was niemals von einem allein fertiggebracht worden wäre.

Wie wir, haben noch viele Schüler gearbeitet. Viele, viele Decken sind in kurzer Zeit fertig geworden. Hast du, lieber Leser, auch mitgeholfen? Hast du auch gespürt, daß wir eigentlich noch viel mehr helfen sollten, weil es uns selbst ja noch so gut geht und wir in Frieden und Ruhe arbeiten und lernen können, während Tausende in Not und Elend leben! Und wenn wir allein nicht helfen können, so können wir es vielleicht alle miteinander! Vielleicht gäbe es noch mehr solche Aufgaben, die wir gemeinsam lösen könnten? Wer macht einen Vorschlag?

E. E.

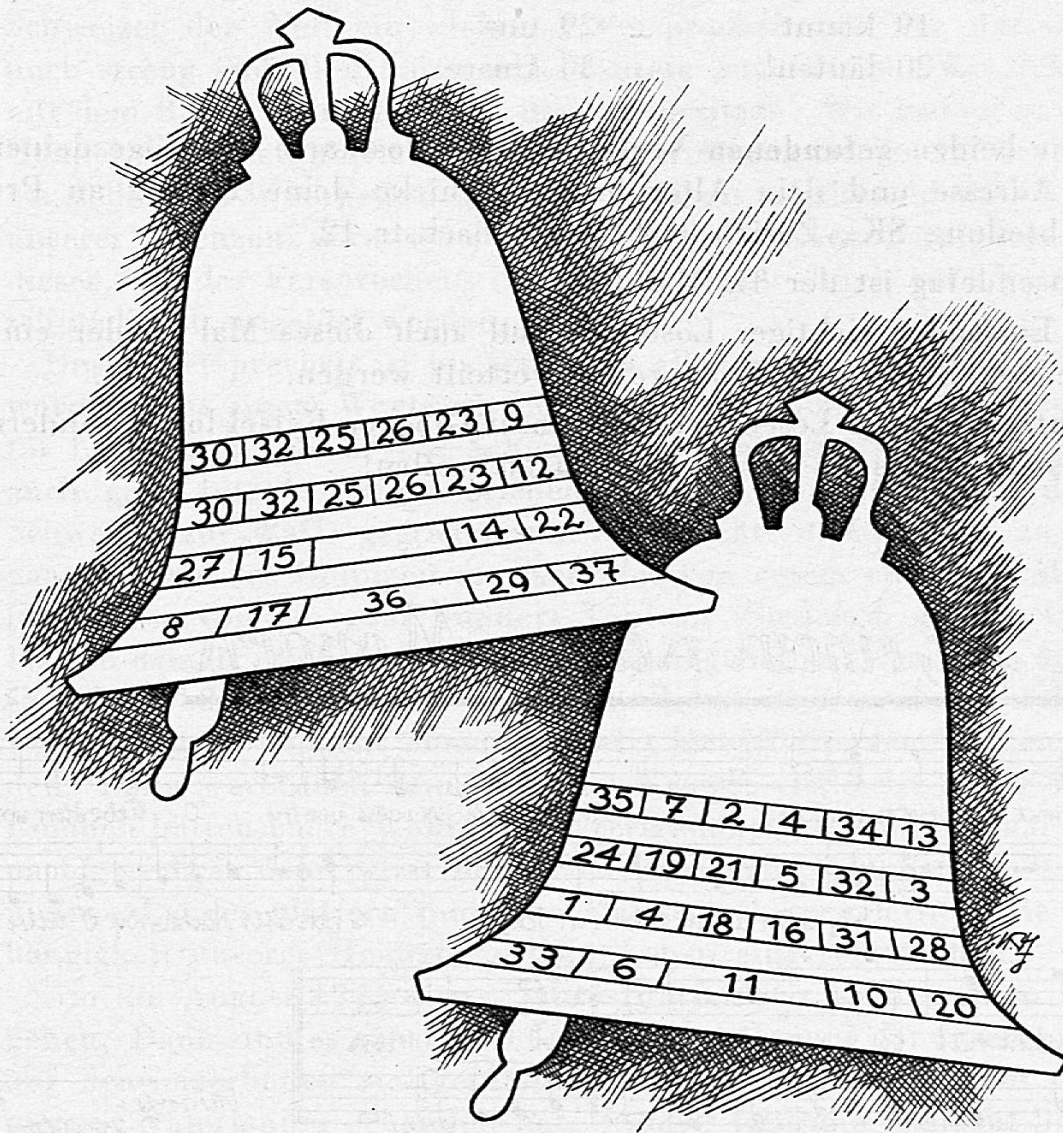
Bücher, die alle kennen sollten

Die Kinder von Glanzenberg, von M. Frei-Uhler. Erlebnisse von Kindern, die 1914—18 den Krieg miterlebt haben.

Weißt du, wer ich bin? von Olga Meyer. Erlebnisse eines Flüchtlingskindes.

Der Wettbewerb des Friedensheftes

Hast du auch schon auf das Läuten der Glocken geachtet? Sie können mit uns reden. Manchmal mahnen sie uns, es sei Zeit. Ein andermal rufen sie uns, es sei Gefahr, wir sollen Helfer sein. Und wieder ein andermal trösten sie uns. Immer wieder klingt ihr Künden anders.



Diesmal sprechen zwei Glocken gar in Versen zu uns. Dort, wo auf den großen Glocken oft Denksprüche eingegossen sind, findest du hier je auf vier Reihen eine Anzahl Zahlen. Diese Zahlen, es sind im ganzen 37, entsprechen den 37 Wörtern unserer folgenden Tabelle. Nimm für den Anfang des Spruches auf der ersten oberen Glocke das 30. Wort, dann das 32. usw. Alle Worte, die auf dem gleichen Glockenbande stehen, bilden eine Verszeile. Auf jeder Glocke stehen also vier Zeilen. Diese gehören zusammen.

Unsere Worttabelle lautet (Beachte auch die Satzzeichen, und merke dir, ob das Wort groß oder klein geschrieben steht!):

1 als	11 Glocken	21 m e h r	31 vom
2 auf	12 Glück.	22 Morgen!	32 Welt
3 bedeuten —,	13 harren!	23 nach	33 wenn
4 das	14 Helles	24 — Nichts	34 wir
5 der	15 Heute.	25 sehnt	35 Zeichen
6 die	16 hoch	26 sich	36 zu
7 du,	17 kehr'	27 Trübes	37 zurück!
8 Friede	18 Klingen	28 Turme,	
9 Frieden.	19 könnt'	29 uns	
10 «Frieden»	20 läuten!	30 Unsre	

Schreibe die beiden gefundenen Verse auf eine Postkarte und füge deinen Namen, die Adresse und dein Alter hinzu. Schicke deine Lösung an Pro Juventute, Abteilung SK., Zürich 1, Stampfenbachstr. 12.

Letzter Einsendetag ist der 31. Mai 1944.

Unter die Einsender richtiger Lösungen soll auch dieses Mal wieder eine schöne Reihe von Buch- und Trostpreisen verteilt werden.

Mögen recht viele junge Leser nicht nur unser Glocken-Rätsel lösen, sondern auch das verstehen, was sie uns diesmal sagen wollen!



Zu einem neuen Morgen

E. Moser 43

1. Letz gôhnd mer frisch in Tag. s'isch alli Nacht verby. O liebe Herr und

1. Letz gôhnd mer frisch in Tag. s'isch alli Nacht verby. O liebe

3. Hr.

Gott, du muscht hüt by-n-is sy! A men

Herr und Gott, du muscht hüt by-n-is sy! A men

Worte:
D. Haller

2. Chumm mit i eusers Wärc, 3. Gib, was's zum Lobe brucht.
seigs Arbet oder Spiel, schänk Du eis Brot und Gwand!
wehr's Böse vo-n-eus ab, Und lah-n-is ewig nie
und blüet is Lyb und Leel! us Dynner stärke Hand. Amen

Nicht im Feld und auf den Bäumen, in den Herzen muß es keimen, wenn es besser werden soll. G. Keller.

Aber die Heimat war gerettet

Vor drei Jahren durften wir dankbar den 650. Geburtstag unserer Heimat begehen. Während dieser Zeit hat unser Vaterland manchen Sturm über sich ergehen lassen und abwehren müssen. Noch sind es keine hundert Jahre her, daß die Schweizer den letzten Krieg im eigenen Lande erleben mußten. Wenn wir uns fragen, weshalb wir solange in Frieden leben durften, so dürfen wir wohl einen triftigen Grund betonen. Vor ungefähr 130 Jahren haben wir Schweizer der Welt ein wichtiges Versprechen gegeben, das wir auch heute noch streng einhalten müssen. Es lautete ungefähr so: Wir Schweizer wollen mit dem Boden zufrieden sein, den wir besitzen. Wir wollen uns hüten, uns in Handel und Streitigkeiten anderer Völker einzumischen. In Kriegszeiten wollen wir selber dafür sorgen, daß unsere Freiheit erhalten bleibe. Für den Schutz unserer Grenzen wird eine schweizerische Armee bereitstehen. — Gerade dieser Teil des Versprechens muß heute wieder durch eure Väter beim Grenzschutzdienst eingelöst werden.

Unser Versprechen ist bis jetzt von allen kriegführenden Völkern geachtet worden. Mit einem Worte wird dieses Versprechen der Schweizer als Neutralität bezeichnet. Bevor die Schweiz aber zur Neutralität gelangt ist, hat sie auch ganz bittere Kriege erleben müssen. Wie oft haben doch die alten Schweizer zur Waffe gegriffen, um ihre Rechte und Freiheit zu schützen. Ein paarmal war das Gelingen des Kampfes von einem einzelnen Manne (Winkelried) oder von ein paar hundert Tapfern (St. Jakob an der Birs) abhängig. Hätten damals die Eidgenossen nicht standgehalten, wer weiß, ob es heute eine freie unabhängige Schweiz gäbe! Der Landesteil, in dem du heute so ruhig wohnst, wäre vielleicht einem der jetzt kriegführenden Staaten zugeteilt worden. Dann wäre auch dein Vater im Kriege; vielleicht längst schon gefallen! Bomben hätten eure Wohnstätten zertrümmert. Denke einmal etwas darüber nach! — Erst dann wirst du wieder aufs neue dankbar im Geschichtsbuche unseres Landes blättern und jene Männer schätzen lernen, die für die Unabhängigkeit unserer Heimat einst ihr Leben eingesetzt haben.

Am 26. August 1944 dieses Jahres dürfen wir wieder einen Gedenktag begehen. Dann sind es genau 500 Jahre her, daß einer der furchtbarsten Kämpfe auf Schweizerboden stattgefunden, in dem es sich um Sein oder Nichtsein unseres Vaterlandes gehandelt hat. Damals fand die Schlacht bei St. Jakob an der Birs statt. — Wenn wir im Sommer diesen Gedenktag begehen dürfen, wird euch euer Lehrer den Hergang des Kampfes erzählen. Ihr werdet hören, daß eine Gruppe Eidgenossen von 1400 Mann als Kundschafter ausgezogen war. Sie hatten den strengen Befehl, nur die Stärke des Feindes zu erkunden und sich unter keinen Umständen in ein Gefecht einzulassen. Die Eidgenossen drangen aber zu weit vor und sahen sich plötzlich einer gewaltigen Übermacht (16 000 französischen Söldnern) gegenüber. Der Spähtrupp der Eidgenossen wurde bis auf zehn Mann völlig aufgerieben. Der Verlust des Angreifers war aber so riesig, daß der französische Feldherr keinen Mut mehr fand, sich mit dem großen eidgenössischen Heere in einen Kampf einzulassen. So bewahrheitete sich der Ausspruch: Das Opfer eines Tages ist der Sieg in Jahrhunderten.

Kämpferinnen für die Rotkreuz-Arbeit



Die Engländerin Florence Nightingale

Als der Krimkrieg 1854 ausbrach, wurde die Engländerin *Florence Nightingale* durch die furchtbaren Meldungen über die grauenvollen Zustände, in welchen die verwundeten Soldaten sich befanden, so erschüttert, daß sie sofort entschlossen war, das unsagbare Leid zu mildern und zu lindern. Die verwöhnte Tochter reicher Eltern, die eigentlich bis zu ihrem 34. Jahre zu einem nutzlosen Leben verurteilt war, hat sich plötzlich ganz der Kriegskrankenpflege gewidmet. Sie organisierte diesen im Krimkrieg, ordnete den Gesundheitsdienst in der englischen Armee an, sorgte für bessere hygienische Einrichtungen in den Kasernen und war bemüht um eine neue und bessere Ausbildung der Militärärzte. Sie hat aus der Krankenpflege einen gelernten und weltlichen Frauenberuf gemacht. Florence Nightingale setzte aber nicht nur

Erst im Jahre 1863 tauchte der Plan für das Rote Kreuz auf, obwohl in früheren Jahrhunderten immer von Zeit zu Zeit einzelne Menschen die große Idee auch in sich fühlten und nach ihr lebten. Von 1581 bis 1864 existierten beinahe 300, von Einzelnen gegründete Helfergruppen, die zugunsten von kriegsgeschädigten Frauen, Kindern und Gefangenen abgeschlossen wurden. Das alles waren Vorläufer des Dunantischen Gedankens. Aber leider blieben das Personal und das Material der militärischen Ambulanzen, die Kriegssopfer zu pflegen und zu transportieren hatten, unzulänglich, und jede offizielle Geldunterstützung fehlte. Meistens waren es Frauen, die sich zusammenschlossen, um mit ihrem Mitleid das Kriegselend zu lindern und den Kranken und Kriegsverwundeten eine bessere Pflege angedeihen zu lassen.



Der Genfer Henri Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes

sanitäre Reformen ein, sondern unermüdlich beugte sie sich auf der Krim, Nacht für Nacht über die Betten der Kranken und Verwundeten, um zu helfen.

Das edle Beispiel dieser tapferen, englischen Samariterin war für den Genfer *Henri Dunant* der Anstoß, im Jahre 1859 auf das italienische Schlachtfeld von Solferino zu eilen, wo die verwundeten Soldaten hilflos ihrem Schicksal überlassen waren. Dunant rief italienische Frauen auf und organisierte einen Hilfsdienst für die Verwundeten.

Am 22. August 1864 wurde dann zum ersten Male die Flagge mit dem roten Kreuz im weißen Felde durch die Gründung der Genferkonvention geheißt. In den 80 Jahren, die seither verflossen sind, gab uns die Arbeit des Roten Kreuzes, in all' dem Grauenhaften des jetzigen Weltgeschehens, vielleicht allein noch den Glauben an menschliche Güte und Selbstaufopferung wieder.

Aber eine Frau in der Reihe der Kämpferinnen für die Durchführung der Rot-Kreuzarbeit wollen wir nicht vergessen. Es ist *Elsa Brandström*, deren Name unlösbar mit dem unmenschlichsten Kapitel des letzten Weltkrieges verbunden bleibt. Sie hat nicht nur dafür gesorgt, daß die unbeschreiblichen Entbehrungen Hunderttausender von Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien gemildert wurden, indem sie Liebesgaben, Kleider und Bücher den gemarteten Menschen brachte. Elsa

Brandström schenkte sich selber, indem sie monatelang zwischen Typhus- und Pockenkranken, zwischen Ungeziefer und Schmutz lebte und für jeden Leidenden Wärme, Trost, Mitgefühl und Geduld im Zuhören hatte. Bei jedem Sterbenden stand die junge Schwester, um ihm den letzten Gruß und Wunsch abzulesen.

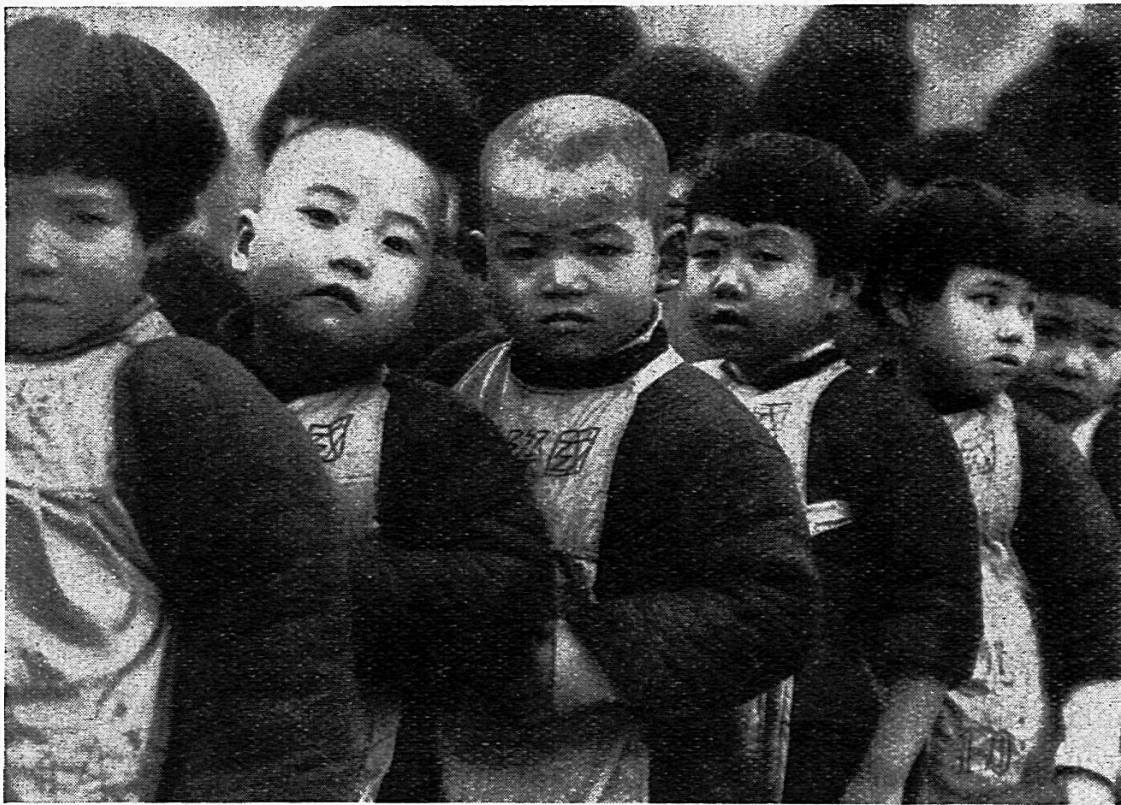


Elsa Brandström, genannt der Engel von Sibirien

Schaffhausen

Unsere schöne, friedliche Grenzstadt Schaffhausen hat am 1. April 1944 eine schwere Bombardierung durch amerikanische Flugzeuge über sich ergehen lassen müssen. Dieser 1. April wird als schwarzer Tag in die Schweizergeschichte eingehen, an dem erstmals unsere Heimat die Geißeln der Kriegsfurie in stärkerem Ausmaß zu spüren bekam. — Was die Zukunft uns Schweizern noch bringen wird, das wissen wir nicht!

Drei Fragen für gute Beobachter



In welchem Lande mag dieses Bild wohl aufgenommen worden sein? — Was läßt sich aus dem Gesichtsausdruck der Kinder schließen? — Wieso hat der zweite Bub (von links auf dem Bilde) eine so merkwürdige Haarfrisur? — Wenn du die Antworten gefunden hast, so vergleiche sie mit den Angaben auf Seite 16!

Vom Friedenszwanziger

Die Sammlung von Friedenszwanzigern wurde erstmals im Jahre 1936 unter den Lesern unseres Blattes durchgeführt. Innert sieben Jahren sind durch diese kleine Friedenstat dem Roten Kreuz, der internationalen Kinderhilfe und der Auslandschweizer-Kinderhilfe 5913 Franken abgeliefert worden. Die letztjährige Sammlung ergab 871 Franken, die der Kinderhilfe des Roten Kreuzes übergeben wurden. Wir danken allen Spendern und ganz besonders den einzelnen Schulklassen für diese Gaben.

Wer uns dieses Jahr wieder einen Friedenszwanziger einsendet, wird ein Scherflein beitragen für die Kinderhilfe des Roten Kreuzes. Die Sammlung wurde vom Eidgenössischen Kriegsfürsorgeamt bewilligt.

Wie die Zwanziger gesammelt werden:

Schüler oder Mitglieder von Jugendgruppen bitten ihren Lehrer und Leiter herzlich um Erlaubnis, eine Kasse aufzustellen. Wir ersuchen euch, das gesammelte Geld mit einem grünen Einzahlungsschein gratis einzuzahlen. Der

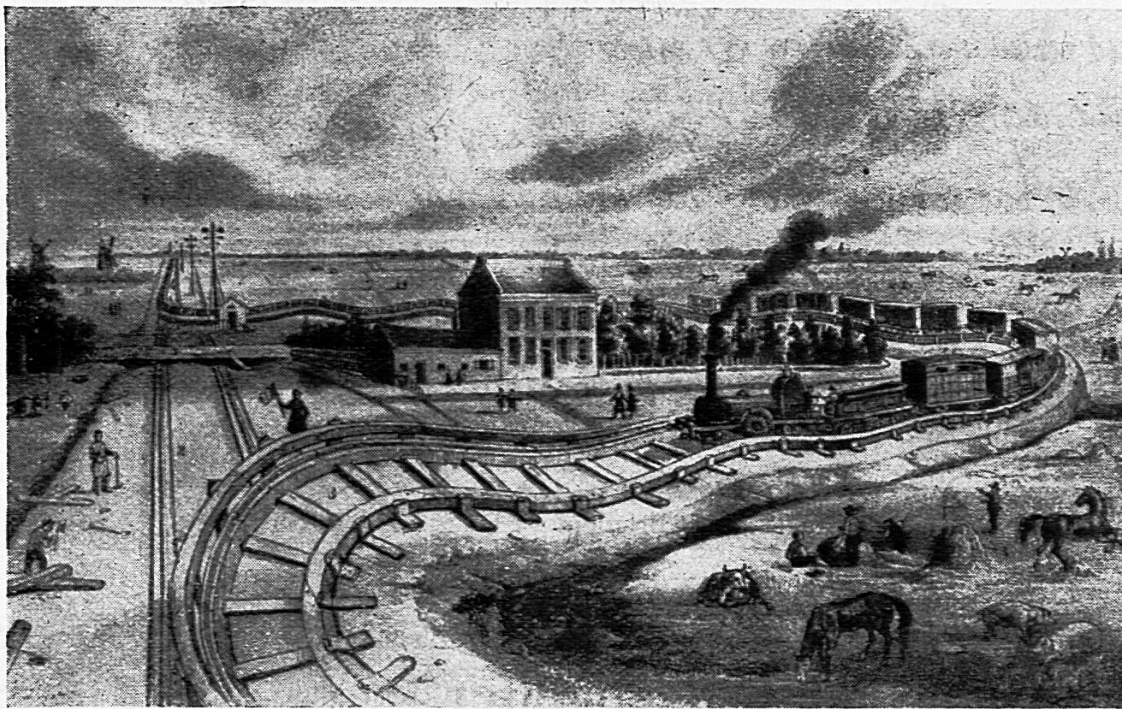
Einzahlungsschein muß folgende Aufschrift tragen: Pro Juventute, Zentralsekretariat, Zürich, Nr. VIII/3100. Auf der Rückseite nicht vergessen: Unser Beitrag an die Schweizer Jugendsammlung.

Die Sammlung wird am 18. Mai, am Tag des Guten Willens durchgeführt. Die Sammlung wird am 30. Juni 1944 abgeschlossen.

Alle Leser, die keinen Anschluß an eine Sammelgruppe finden, können z. B. mit ihrer Wettbewerbslösung eine Zwanzigermarke einsenden. Die Sammlung steht unter Kontrolle von Pro Juventute.

Genau wie bei der Eisenbahn

Noch vor hundert Jahren las man in den Zeitungen viele Spottgeschichten über die Eisenbahn. So wird von einem Lokomotivführer berichtet, der neben der Lokomotive herlief und die Blätter eines Maßliebchens auszupfte und dazu abzählte: Erreichen wir den Bestimmungsort heute noch? Erreichen wir ihn morgen?



Ein Bild der ersten Eisenbahn in Holland aus dem Jahre 1847. Beachte das flache Land! Links und rechts war der Zug durch Balken, hinter denen die Schienen lagen, gesichert

Ein anderer Spötter erzählte, daß der Zugführer jeweils, wenn der Zug bergauf fuhr, ausgestiegen sei und gerufen habe: «Die Reisenden der ersten Klasse dürfen sitzen bleiben; die Passagiere der zweiten steigen aus und gehen zu Fuß; wer dritte Klasse fährt, rasch heraus und schieben helfen!»

Wie es der Eisenbahn ergangen ist, so geht es heute noch allen neuen Einrichtungen. Die Eisenbahn hat schließlich aber doch den Sieg errungen und sich durchgesetzt. Haben nicht auch die Leute über den Völkerbund gelacht

und gespottet? Heute gibt es aber bereits viele Menschen, die eingesehen haben, daß ein neuer Völkerbund bitter nötig ist. Ein Volk ist eng mit dem andern verbunden. Es kann einem Volk nicht gut gehen, wenn der Nachbar darbt. Die Völker müssen miteinander in Verbindung stehen, daß sie gemeinsam die vielen schwierigen Aufgaben dieser Welt überwinden können. Lassen wir die Zweifler am Völkerbund ruhig weiter spötteln; auch der Tag wird kommen, an dem wir sagen dürfen: Der Völkerbund hat gesiegt.

Brieflein eines französischen Kindes an seine Patinnen in der Schweiz

Chères - Maraines

- J'ai bien reçu votre aimable lettre. Je suis très heureux de faire votre connaissance et d'apprendre que vous vous intéressez à moi

Je suis âgé de 10 ans et j'ai une petite sœur de 3 ans. Vous sommes bien jeunes pour n'avoir plus de maman et être séparés de notre papa. J'espère recevoir encore de vos nouvelles car c'est avec plaisir que je correspondrai avec vous. Je vous quitte en vous envoyant mes meilleurs baisers auxquels je joins les caresses de ma petite sœur Anny
Christian Bille
Anny

Wer von den jungen Lesern überträgt dieses Brieflein schön und richtig?

Drei Fragen für gute Beobachter

Antworten

Das sind Chinesenkinder. — Wohl sind die Kinder noch gut genährt, denn die Aufnahme stammt aus der Anfangszeit des Krieges. Vergessen wir nicht, daß dieser Krieg jetzt schon 'siebenjähriger Krieg' genannt werden muß (Beginn 1937). Keines dieser Kinder lacht; sie haben wohl wenig Freuden erleben dürfen. Verdrießlich, mißtrauisch schauen sie in die Welt, gerade so, als ob sie fragen wollten: Was für eine Teufelei soll da wieder mit uns gespielt werden? — Der zweite Bub hat ganz kurz geschorene Haare, der Haarschopf gehört einem Mädchen, das hinter dem Buben steht.